

4, 17. *Wol hæher danne rîcher.*

Nach dem sonstigen Verhältnisse der Handschriften ist diess die besser beglaubigte Ueberlieferung: *C* stellt genauen Reim her durch den Positiv *rîche*. Ich kann nun allerdings nicht beweisen, dass *hœch* und *rîch* Synonyma sind. Aber stehen sie sich weniger nahe als *senfte* und *quot?* Ulrich von Gutenberg MF. 70, 1 sagt *sanfter denne baz*. Vergl. auch Parz. 12, 26 *ebener denne sleht*. Häufig werden, unzweifelhaft synonym, *rîch* und *hêr* verbunden, *ein rîcher fürste hêr* u. dgl. Andererseits *ein got der hœhe hêre*. Für den vorliegenden Fall darf man vielleicht selbst Stellen wie Veldeke MF. 59, 37 *daz ich bin rîch und grôz hêre, sît ich si muoste al umbevân*; Fenis MF. 83, 6 *an vrönden rîcher noch hœher genuot* herbeiziehen.

Auch dass diese und die folgende Strophe in einen Wechsel zusammenzufassen seien, scheint mir nicht sicher. Ich kann nicht finden dass der Parallelismus darin grösser sei als z. B. in den beiden ersten Strophen des Burggrafen von Rietenburg. Auf jeden Fall wagen wir nicht so viel, wenn wir sie nach Analogie der ältesten einstrophigen Gedichte beurtheilen, als wenn wir in ihnen das erste Exemplar einer neuen Gattung erblicken, worin gar der Dichter nicht in eigener, sondern in fremder Person reden soll. Und ist diese Gattung nicht aus wirklichen Antwortliedern überhaupt erst entstanden?

Ueber das Metrum hat schon Lachmann (zu den Nib. S. 5) das Wesentliche bemerkt. Denken wir uns eine Nibelungenstrophe, worin die letzte Reimzeile auf fünf Hebungen verlängert und die vierte Waise verdoppelt (wie es im ersten Kürnbergs Ton die dritte ist), dann die Waisen durch correspondirende (überschlagende) Reimzeilen ersetzt, in dem Waisenpaar das zweite Glied reimend: so erhalten wir den vorliegenden Ton.

4, 35. *„Rîtest du nu hinnen*

ist der erste Ton Meinlohs, nur mit überschlagenden Reimen statt der beiden ersten Waisen, und die ehemaligen zwei Waisen vor der letzten Reimzeile reimen unter einander.